

Generation Nichtschwimmer

Viele Familien vermissen Ausflüge ins Hallenbad. Doch die Schließung führt nicht nur zu weniger Freizeitspaß, sondern verhindert auch das Schwimmenlernen

Von Sebastian Hoff

Bis auf Weiteres geschlossen", steht auf Schildern an vielen Eingangstüren von Schwimmbädern. Seit rund einem Jahr findet dort wegen der Corona-Pandemie kein oder nur ein sehr eingeschränkter Betrieb statt. Was für Sportler und Freizeitschwimmer bedauerlich ist, wächst sich für Nichtschwimmer zu einem großen Problem aus. Denn Unterricht fand in den vergangenen zwölf Monaten so gut wie nicht statt – weder von Vereinen, noch von Schulen.

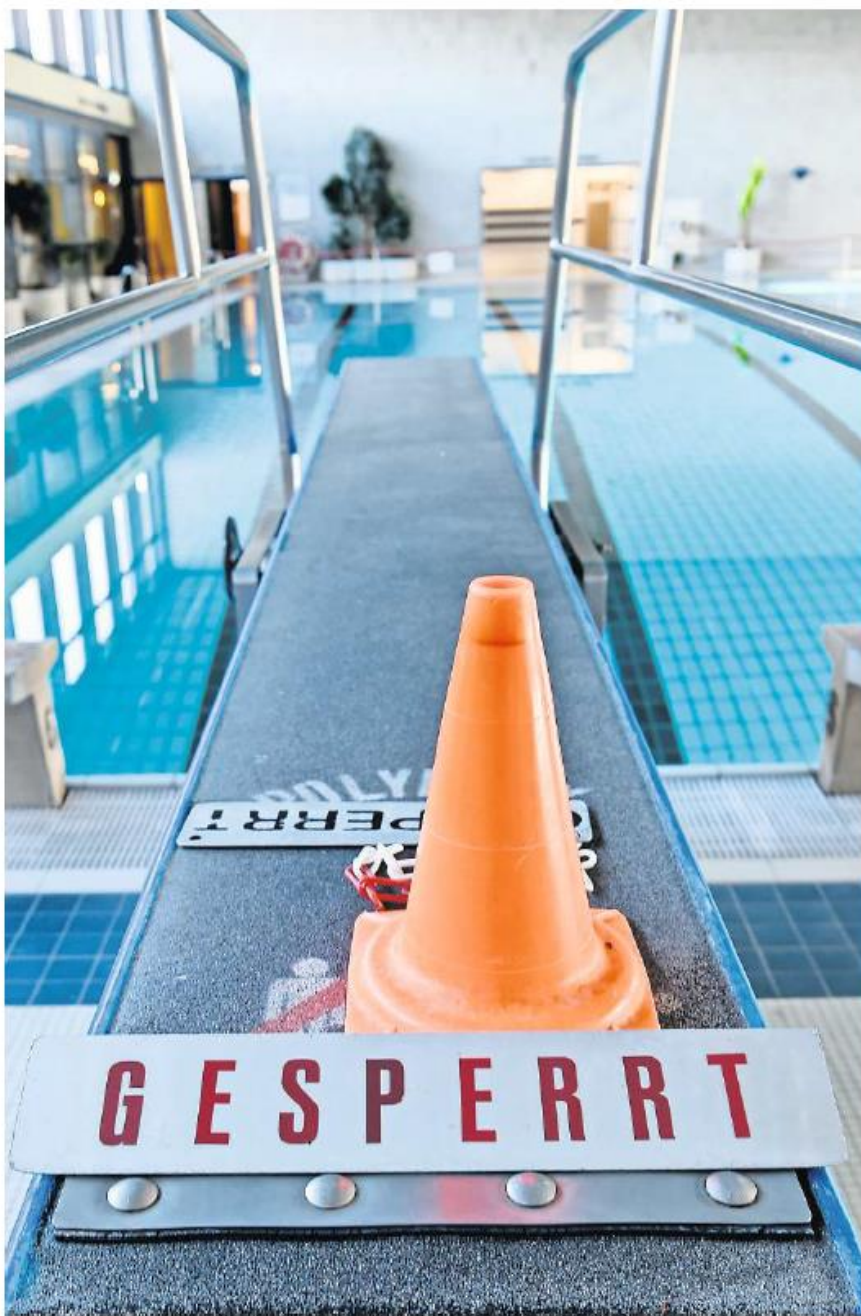
„Das ist eine dramatische Entwicklung. Voraussichtlich werden zwei Jahrgänge nicht ausgebildet“, sagt Achim Wiese, Sprecher der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG). Er schätzt, dass mehr als eine Million Grundschüler betroffen sind. Damit verstärkt die Corona-Pandemie einen Trend, der bereits seit Längerem Sorge bereitet: Einer repräsentativen Umfrage zufolge waren 2017 rund 60 Prozent aller Zehnjährigen keine sicheren Schwimmer, das heißt, sie besaßen kein Bronzeabzeichen. Das sind zehn Prozent mehr als sieben Jahre zuvor. Auch unter den Erwachsenen gibt es immer weniger sichere Schwimmer. „Deutschland entwickelt sich zu einem Land der Nichtschwimmer“, befürchtet Wiese angesichts dieser Zahlen.

Stiegende Zahl von Badeunfällen

Der DLRG rechnet mit schlimmen Konsequenzen: Da wegen der Corona-Pandemie im Sommer voraussichtlich mehr Menschen ihren Urlaub in Deutschland verbringen, könnte die Zahl der Badeunfälle in die Höhe schnellen, auch jene mit tödlichem Ausgang. Dort, wo es eine Badeaufsicht gebe, zum Beispiel an den deutschen Küsten, ertrinken zwar selten Badegäste, erklärt Wiese. Allerdings verunglückten immer mehr Menschen etwa in Baggerseen oder in Flüssen.

Grund dafür sei aber meist Leichtsinnigkeit und selten fehlende Schwimmfähigkeit, erläutert Wolfgang Lehmann, Referent für Breiten-, Freizeit und Gesundheitssport beim Deutschen Schwimmverband (DSV). Es sei aber wichtig, Kindern die Baderegeln zu vermitteln, damit sie zum Beispiel nicht völlig überhitzt oder direkt nach dem Essen ins Wasser springen.

Alexander Gallitz, Präsident des Deutschen Schwimmlehrerverbands, hält vor allem strukturelle Probleme für die Ursache der wachsenden Zahl an Nichtschwimmern und Badeunfällen: „Es gibt zu wenig Schwimmbäder und Schwimmlehrer“, kritisiert er. Immer mehr Bäder werden geschlossen, bereits jetzt habe rund ein Viertel aller Schulen keinen Zugang zu Wasserflächen, ergänzt Wiese. Verschär-



Voraussichtlich werden zwei Jahrgänge nicht ausgebildet.

Achim Wiese,
DLRG-Sprecher

Kein Spaß im Nass: Einfach mal abzutauchen ist aufgrund geschlossener Bäder derzeit nicht möglich. Darunter leiden neben Familien auch Schulen und Vereine.

FOTO: KIRA HOFMANN/DPA

Eltern können Kinder auf Kurse vorbereiten

Viele kleine Kinder haben Angst vor Wasser und selten Gelegenheit, darin nach Herzenslust zu plantschen. In den Schwimmkursen wird deshalb häufig viel Zeit darauf verwendet, sie zunächst ans Wasser zu gewöhnen. Diesen Schritt könnten

Schwimmlehrer überspringen, wenn Eltern häufiger mit ihrem Nachwuchs ins Nichtschwimmerbecken gehen würden, um dort mit ihnen zu spielen und sie zugleich zu beaufsichtigen. Wichtig ist es zum Beispiel zu üben, den Kopf unter

Wasser zu halten, ohne in Panik zu verfallen. Wie man Kinder mit spielerischen Übungen dazu bringt, zeigen Lehrvideos im Internet. Selbstverständlich ersetzt die Wassergewöhnung keinen professionellen Schwimmunterricht.

find komme hinzu, dass viele fachfremde Lehrer Schwimmunterricht erteilen. Vereinen und privaten Schwimmschulen stehen zudem seit Jahren zu wenig Wasserzeiten zu, um die Nachfrage nach Kursen befriedigen zu können.

Riesenansturm nach Lockerungen erwartet

Die Probleme seien der Politik bekannt, betont Wiese. Die Kultusminister hätten auch zugesagt, für ausreichend Wasserflächen zu sorgen und diese vermehrt Vereinen zur Verfügung zu stellen. Geschehen sei aber wenig – auch schon vor der Corona-Pandemie. Gallitz weist darauf hin, dass auf absehbare Zeit wegen des Ansteckungsrisikos auch in Kur- und Rehakliniken keine Bäder für den Schwimmunterricht genutzt werden können.

Sollte es bald zu Lockerungen kommen, erwartet Gallitz einen Riesenansturm an Anfragen für Schwimmunterricht: „Den können wir gar nicht abarbeiten. Bereits jetzt sind die Wartelisten voll. Wir befürchten, dass mindestens drei Jahre benötigt werden, um das verlorene Jahr während der Pandemie wieder aufzuholen.“ Denn es fehlen nicht nur Wasserflächen, sondern zunehmend auch Schwimmlehrer. Die meisten sind derzeit in Kurzarbeit oder arbeitsunfähig gemeldet. Manch einer habe sich längst nach einem anderen Job umgesehen, berichtet Gallitz. Um den großen Bedarf an Schwimmunterricht aufzufangen, empfiehlt er Ferienkurse und Schulveranstaltungen am Nachmittag.

Diskussion über Hygienekonzepte

Dringenden Handlungsbedarf sieht auch Peter Harzheim vom Bundesverband deutscher Schwimmmeister (BDS). Doch er warnt davor, zu früh die Regeln für den Schwimmunterricht zu lockern: „Im Wasser können keine ausreichenden Abstände eingehalten werden“, sagt er. Gallitz hält hingegen bestehende Hygienekonzepte für ausreichend, um zumindest mit kleineren Gruppen den Schwimmunterricht bald wieder aufzunehmen.

Die beste Zeit, Schwimmbewegungen zu erlernen, sei das Alter zwischen sechs und zehn Jahren, sagt Lehmann. „Für diese Zielgruppe sollte die Zulassung von Schwimmkursen in Vereinen unter den vorliegenden Hygienekonzepten schnellstmöglich erfolgen.“ Sorge bereitet ihm zudem, dass viele ambitionierte Nachwuchsschwimmer in ihren Leistungen stagnieren könnten. „Sportwissenschaftlich betrachtet ist selbst ein halbes Jahr Trainingsausfall kaum zu kompensieren“, gibt er zu bedenken. Weil es keine Trainingszeiten und Wettkämpfe gebe, könnten viele Jugendliche außerdem die Motivation verlieren und ganz aus den Vereinen austreten.